

Bewohner Auffangwohngruppe

«Wenn ich zeichne, geht es direkt von meinem Gehirn aufs Papier»

Julian, 31, lebt seit vier Jahren in der Auffangwohngruppe Wetzikon. Der gelernte Gärtner verbringt seine Zeit am liebsten mit Zeichnen und Malen.

Ich male und zeichne fast jeden Tag, weil ich mich dabei gut fühle und ich die Produkte gern habe, die dabei entstehen. Am liebsten zeichne ich mit schwarzem Stabilo oder schwarzem Textmarker auf kariertem Papier. Das «Hüslipapier» hilft mir sehr bei den Größenverhältnissen. Beim Zeichnen höre ich gern Goa, Hip-Hop, Techno oder Elektroswing. Früher habe ich oft Metal gehört, aber jetzt nicht mehr.

Seit dreieinhalb Jahren lebe ich in einem Zimmer in der Auffangwohngruppe in Wetzikon. Davor war ich schon einmal für vier Jahre hier, eine Zeit lang sogar im gleichen Zimmer wie jetzt, mit dem Fenster in Richtung Parkplatz. Drei Jahre lang lebte ich im Caritas-Hospiz im Zürcher Kreis 5. Hier in Wetzikon fühle ich mich sehr wohl. Mir gefällt alles, die zentrale Lage, die Leute, die Läden, und es ist friedlich.

Ich finde es gut, dass ich in der Wohngruppe Unterstützung mit den Medikamenten habe, dass ich das Geld bar ausbezahlt bekomme, dass ich meine Freiheit habe und dass die Auffangwohngruppe nicht abstinenzorientiert ist. Kürzlich ist mir am Abend etwas Dummes passiert: Ich habe meine Medikamente verloren und in meinem Zimmer einfach nicht mehr gefunden. Wenn ich die Medis nicht nehme, kann ich nicht nach unten schauen, sonst zieht es mich nach hinten weg. Das habe ich fast nicht ausgehalten, aber ich konnte die Nacht bis zum Morgen durchhalten.

Als Kind habe ich nicht gezeichnet und erst mit 21 Jahren angefangen mit der Kunst. Das Talent habe ich von meiner Mutter. Aufgewachsen bin ich an der Konradstrasse mitten in Zürich. Meine Eltern waren beide bekannte Künstler. Meine Mutter malte sehr schöne Ölbilder wie zum Beispiel das grosse



blueine est belle webardist/e - com.



je.ledowski



farbige Bild einer Meerjungfrau, die einen Fisch in der Hand hält. Es ist mein Lieblingsbild von ihr und hing in meinem Kinderzimmer.

Mit 16 Jahren machte ich einen Suizidversuch und mit 23 nochmals. Beim ersten Versuch musste mich die Polizei vom Fenster hinaufziehen. Da haben meine Medikation und meine Therapie angefangen. Als Jugendlicher besuchte ich zwei Jahre das Gymnasium und dann zwei Jahre die Sek A. Nach meiner Lehre als Landschaftsgärtner arbeitete ich drei Jahre in einer Gärtnerei in Zürich-Witikon, einer schönen Gegend am Ende einer Buslinie. Blumen habe ich immer noch gern. Nach dem zweiten Suizidversuch kam ich mit fürsorgerischem Freiheitsentzug in die Psychiatrie, danach beantragte ich IV.

In der Klinik verbrachte ich insgesamt viereinhalb Jahre: im Burghölzli, im Schlössli in Oetwil am See, in Rheinau und noch ein paar anderen – zweimal auch in Frankreich. Hier in der Wohngruppe ist eine der Betreuerinnen unter der Woche von Montag bis Freitag immer anwesend. Dieser zeitliche Rahmen geht eigentlich gut für mich; ich habe genug Freiheit. In der Psychiatrie hast du ja 24 Stunden jemanden, der da ist. Einige meiner Bilder zeigen mich selbst in der Psychiatrie. Das Zeichnen wirkt für mich befreiend: Es geht direkt von meinem Gehirn auf das Papier und dann habe ich es abgelegt.

Ich schreibe auch Texte auf Englisch oder Deutsch, wie zum Beispiel eine Definition von toter Materie. Neuerdings mache ich nur noch Bilder ohne Texte. Mit 25 Jahren konnte ich meine Bilder in einer Galerie im Zürcher Niederdorf ausstellen und mit Hilfe meines Anwalts ein Buch herausgeben: Es heisst «Observation». Die Bilder sind während der Zeit in der Psychiatrie entstanden, als ich ständig unter Beobachtung stand. An der Ausstellung habe ich vier Stück davon verkauft. Sonst behalte ich meine Bilder für den Moment einfach für mich, aber nur die, die mir gefallen, die anderen werfe ich weg. Die etwa 1500 Zeichnungen bewahre ich in schwarzen Mäppchen auf.

Ich sehe mich nicht als Künstler, denn ich lebe von der IV. Aber wenn du sagst, man kann auch Künstler sein, ohne davon zu leben, dann bin ich Künstler. Ich interessiere mich auch für Kunstgeschichte und finde die Bilder von El Greco sehr schön. Mir gefällt die Art, wie er das Licht und die Brauntöne malt. Ich mag auch Horror-Comics, ganz schlimme Sachen, die ich im Internet bestelle oder im Brockenhäus finde. Vorbilder habe ich keine, ich arbeite in meinem eigenen Stil. Vor allem male ich abstrakt, meist schwarz, selten auch in Farbe, aber ich werde auch beim Zeichnen von Figuren immer besser. Schwarze Figuren kommen immer wieder in meinen Bildern vor. Die Bilder

mit mehreren Figuren nenne ich Seelenbilder. Wenn ich in Zürich bin, kaufe ich ab und zu in der Papeterie neue Stifte, zum Beispiel Gouache-Stifte, das sind Filzstifte in Pinselform.

Eine fahrbare Kleiderstange brauche ich auch noch, da mein Schrank zu klein ist. Ich besitze 25 Oberteile, alle in Schwarz oder Dunkelgrau. Immer wenn ich ein Neues habe, muss ich eines weggeben. Ich bin eher ein Einzelgänger und habe mit den anderen vier Bewohnern im Haus nicht so viel Kontakt. Nur ab und zu kochen wir miteinander, wie zum Beispiel gestern Abend. Die Kollegen aus der Zeit, als ich 18 bis 21 war, habe ich heute nicht mehr. Mit ihnen war ich im Ausgang und an Goa-Partys, wir gingen zusammen essen oder hängten zuhause herum, waren am Kiffen oder Gamen.

Zwei meiner guten Kollegen aus der Auffangwohngruppe sind kürzlich weggezogen und haben eigene Wohnungen. Das wünsche ich mir in den nächsten Jahren auch. Im Moment brauche ich noch ein bisschen Betreuung, und es gefällt mir hier ja. Darüber habe ich kürzlich mit meiner Beistandin gesprochen. Sie sagte, eine eigene Wohnung sei für mich möglich.

Nach dem Tod meiner Mutter vor anderthalb Jahren bekam ich als Einzelkind alle 450 Bilder zugesprochen. Ich werde ein paar Bilder behalten und den Rest verkaufen. Meine Mutter hatte ein grosses Haus in Frankreich, das ihr Exfreund bekommen hat. Mit ihm verbringe ich manchmal Ferien dort: Es ist ein altes Natursteinhaus mit einem grossen Garten und mit Holzöfen – im Winter ist es kalt und im Sommer schön kühl.

Von meinen eigenen Bildern habe ich nur ein einziges kleines in meinem Zimmer aufgehängt. Es zeigt ein kleines Haus mit Farn davor. Im Moment zeichne ich nur in Schwarz, aber ich werde bald neue Farben kaufen. Wenn ich eine eigene Wohnung habe, werde ich das Ölbild mit der Meerjungfrau aufhängen. Für die Zukunft wünsche ich mir neben der Wohnung genug Mittel, einen weiteren Kollegenkreis, ein langes Leben und sehr viel Zeit für mich selbst.

Text: Susanne Wagner